



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus dem Leben der Schulfarm Insel Scharfenberg

Blume, Wilhelm

Berlin, 1928

Die Stellung der Eltern in Scharfenberg

urn:nbn:de:hbz:466:1-12478

E. DIE FREIE MITARBEIT DER EHEMALIGEN SCHÜLER.

DIE Mitarbeit der ehemaligen Schüler entstand aus der Absicht, auch nach ihrem Abgang mit Scharfenberg einen Zusammenhang zu halten, der sie durch ein Wiedermittun tiefer als der übliche »Ehemaligenbesuch« an die Schule und ihre Richtung bindet. Für diejenigen unserer Abiturienten, die den Lehrberuf wählten — und das sind bis jetzt von 36 : 22 — bot sich zugleich hierbei eine erste Möglichkeit zur Selbstprüfung.

Wir haben mitgewirkt, wenn Stunden durch den *einen* Lehrer, den Scharfenberg für jede Fächergruppe nur hat, nicht gedeckt werden konnten; wir waren vollbeschäftigte und vollverantwortliche Lehrer, als eine Schülerabteilung auf sechs Wochen im Sunderhof bei Hamburg lebte; wir haben in den neusprachlichen Fächern propädeutische Kurse aufgemacht und in schönster Unschulmäßigkeit Interesse für den später auf den Lehrplan rückenden Unterrichtsgegenstand geweckt. Z. B. im Englischen bemühte man sich ganz zwanglos und mit viel Vergnügen und Stimmaufwand um die englische Aussprache, an der Wand prangten selbstgefertigte Zeichnungen von Zungen- und Lippenstellung; nach einiger Zeit versuchte man den aus England zurückgekehrten Studenten »auf Englisch« auf der Insel herumzuführen; während seines Auslandsaufenthaltes hatte man Briefe an ihn geschickt, die er den Jungen in verbesserter Auflage zurücksandte. Von dort mitgebrachte Geschichtchen sprach man unübersetzt nach und schrieb schließlich Nacherzählungen. Die schönste Erinnerung ist für ihn, wie er nach der eigentlichen Lektion sich trüppchenweise mit ihnen traf, die freiwillig geführten, nach den verschiedensten Gesichtspunkten geordneten Hefte gemeinsam mit ihnen durchsah, mit ihnen plauderte und so mit ihnen lernte.

Paul Heinrichsdorff, Abiturient 1925, stud. phil.

DIE STELLUNG DER ELTERN IN SCHARFENBERG

1. GRUNDSÄTZLICHES

aus einem Beitrag von *Professor R. Woldt*,
früherem Schriftwart unserer »Schulgemeinden«.

ES ist bezeichnend für die Einstellung mancher Eltern zur Frage der »Land-erziehungsheime«, daß Scharfenberg häufig von Eltern heimgesucht ward, die in solchen Internaten letzte Zuflucht für schulmäßig gescheiterte Existenzen sehen wollten. Sei es, daß der Sohn bei Versetzungen nicht mitgekommen ist oder sonst für »schwer erziehbar« gilt, man möchte die Verantwortung für die weitere Entwicklung in die Hände eines erfahrenen Pädagogen legen. Es braucht nicht gesagt zu werden, daß solche Fälle, ebensowenig wie zerrüttete Familienverhältnisse, grundsätzlich *nicht* der Anlaß für Neuanmeldungen sein sollen. Vor wenigen Jahren noch, als die Schule weder wirtschaftlich gefestigt war, noch von den Behörden anerkannt wurde, zeugte es von einem gewissen Mut, wenn man dieser Entwicklung sein Vertrauen und seinen Sohn nach Scharfenberg gab. Heute liegt in der Tatsache, Mitglied der Scharfenberger Schulgemeinde zu sein, für die Eltern eine Bevorzugung, aber auch weiterhin die Verpflichtung, an den äußeren und

inneren Verhältnissen der Schule aktiv teilzunehmen, schon im Interesse einer gleichgerichteten Erziehung des Sohnes durch Schule und Elternhaus. Unsere Eltern gehen in der Regel von dem Wunsche aus, ihren Kindern eine schönere Jugend zu geben; die Söhne sollen nicht dieselbe Leere empfinden, wie die heutigen Eltern, wenn sie an ihre Schulzeit zurückdenken. Sie haben zum Teil auch erkannt, daß verglichen mit den vielen Einflüssen der Großstadt die Erziehungsmöglichkeiten in der Familie gering anzuschlagen sind. Dauernder Zusammenschluß mit Gleichgesinnten zwingt viel stärker zur individuellen Entfaltung; Kleine Schwächen schleifen sich im längeren Zusammenleben schneller ab als durch Ermahnungen der Eltern, oberflächliche Anlagen werden sehr bald von Kameraden durchschaut, und man wird gezwungen, bewußt oder unbewußt die besonderen oder die wertvollen Eigenschaften nach einem selbstgeschaffenen Maßstab auszubilden. Die Eltern, die den Egoismus überwunden haben, ihre Kinder in einer wichtigen Entwicklungszeit neben sich aufwachsen zu sehen, nähern sich dem heute noch nicht anerkannten Grundsatz: »Die Kinder gehören nicht den Eltern, sondern der Allgemeinheit!« Im Gegensatz zu vielen modernen Eltern, die die Schulreform nur von Vorträgen oder aus Zeitschriften kennen, haben die Scharfenberger Eltern eine rein praktische Einstellung zu ihr. Da fast alle im nahen Berlin wohnen, können sie regelmäßig an den Elternversammlungen, den sogenannten »Schulgemeinden«, teilnehmen; bei der Offenheit dieser Aussprachen erkennen sie bestehende Mißstände, gewinnen Interesse an ihnen bisher ferner liegenden Fragen; es zeigt sich durchaus, daß die Eltern im Laufe verschiedener Schulgemeinden noch zulernen müssen. Nachdem man z. B. eingesehen hat, daß frische Luft, das bißchen Wasser und die grünen Bäume, so schön sie auch als Zugabe sein mögen, für den Geist der Schule ganz unwichtig sind, sucht und findet man allmählich die entscheidenderen Stilmerkmale. Man versteht, daß Freiheit von selbst zur moralischen Pflicht führend bei weitem unbequemer ist als der Befehl. Man sieht ein, daß jungen Menschen nie genügend Vertrauen entgegengebracht werden kann, daß in diesem gewagten Entschluß ein gut Teil der schwierigen Aufgabe umschlossen liegt, sie dazu zu erziehen, Verantwortung über sich selbst mit der nötigen Unbeschwertheit zu tragen. In diesen Schulgemeinden zeigt sich, daß nur tatkräftige Hilfe einen Sinn hat; die Eltern nehmen damit an dem Scharfenberger Streben teil, dem Schein keinen Respekt zu zollen; man trifft sich, ob Arbeiter oder hochgestellter Beamte, in dem Gefühl gemeinsamer Gesinnung für Unterstützung aller ähnlichen Versuche!

2. AUS PROTOKOLLEN VERSCHIEDENER SCHULGEMEINDEN.

Die erste Elternversammlung im Mai 1922 beschließt, künftig mit den Schülern gemeinsam zu tagen, als »Schulgemeinde«. Vater, Mutter, Sohn sollen in diesen immer auf einen Sonntag nach Bedarf einzuberufenden Versammlungen je eine Stimme haben; nur bei rein *finanziellen Fragen* entscheiden die Eltern allein.

In der Septemberversammlung gibt u. a. Erich G. in seiner Eigenschaft als Ausschußmitglied in freier Rede einen Bericht über die seit der letzten Schulgemeinde verflossenen Wochen; ein Vater protestiert gegen den Ausdruck »moralische Entgleisung«, den der Berichterstatter bei der Erwähnung des Plünderens eines dem derzeitigen Pächter gehörenden Pflaumenbaumes gebraucht hatte; er müsse seinen Sohn in Schutz nehmen, denn er könne den Fall nur für einen dummen Jungenstreich gelten lassen. Erich G. verteidigt seinen Ausspruch als zutreffend, da der Kamerad hätte wissen müssen, wie er bei dem gespannten Verhältnis zwischen Pächter und Schule diese ins Unrecht setzte. Die Schulgemeinde stimmt dieser schweren Beurteilung des Falles fast einhellig zu.



*Christus als Gärtner vom Kupferstich der Kleinen Passion aus Anlaß des Dürerjahrs
in einem Schnitt übersetzt von Heinrich W., Oberstufe.*

Der Novemberversammlung berichtet der Leiter von einer überraschenden Zunahme des religiösen Interesses; er schildert den meist äußerst erregenden Verlauf der fakultativen Religionsstunden, umreißt die hier bisher behandelten Themata wie die Frage der Sünde, der lutherischen Gnade, Christus in der deutschen Lyrik, das Christusbild in der Kunst, einen Vergleich des Christentums mit dem Buddhismus, einen längeren Vortrag über das Sektenwesen in und neben der Kirche, gehalten von einem Schüler, der selber Baptist ist; freudige Zustimmung geht durch die Reihen, als erwähnt werden kann, wie sowohl die streng konfessionellen Schüler wie auch die Dissidenten mit besonderer Liebe an diesen Abendstunden hängen, die öfter wie etwa bei Behandlung des Problems der Willensfreiheit erst nach Mitternacht bei heißen Köpfen ihr Ende fanden.

In der gleichen Sitzung ersteht an der Wandtafel ein anschauliches Bild von den Kosten der täglichen Verpflegung. Ein Weiterwirtschaften mit dem bisherigen Durchschnittssatz von 55 M. pro Tag erscheint bei dem rapiden Steigen der Indexziffer ausgeschlossen. Ein Vater erzählt, daß ihn bei seinen Postreisen der Tag bei einfachen Ansprüchen auf 500 M. zu stehen kommen. Eine Mutter erklärt, daß sie den Jungen für den hier zu zahlenden Preis zu Hause nicht satt machen könne. Ein von 5 Familien eingegangener Antrag auf vierfache Erhöhung wird angenommen, nachdem eine Anfrage, ob auch die freiwilligen Höchstbeiträge in gleicher Weise zu multiplizieren seien, mit dem Gründungsgrundsatz, »die Verpflegungsbeiträge nach dem Vermögen prozentualiter abzustufen«, abgewiesen war. — Man beschließt ferner unter Anknüpfung an den Besuch eines Elternpaares, das 4 Stunden am Unterricht seines Jungen teilgenommen hatte, mit allen gegen 2 Schülerstimmen, »Hospiväter und Hospimütter« jederzeit zuzulassen. — Am Schluß bitten die Waidmannsluster Eltern, wegen der Beschwerlichkeit ihres weiten Heimmarsches durch den Wald die nächsten Versammlungen unter Berücksichtigung des Mondkalenders anzusetzen.

Der im Februar 24 tagenden Schulgemeinde erzählt der Deutschkurs von seiner winterlichen Studienfahrt durch den Harz. Um möglichst viel dabei aktiv werden zu lassen, werden an passenden Stellen Gedichte, Erzählungen, Sagen, Lieder eingelegt. Als vom Harzer Bergbau die Rede ist, stimmt alt und jung des »Steigers Glück auf« an; als in der Heineschen Harzreise der Schneidergeselle auftaucht, setzt das Mäck — Mäck — Mäck aus dem Zupfgeigenhansel ein. Durch das zwanglose Zusammen- und Durcheinandersitzen, durch das Mitsingen der Eltern ist, wie nachträgliche Elternbriefe bezeugen, das Zusammengehörigkeitsgefühl weit stärker empfunden worden als bei den sonst üblichen Schulaufführungen, wobei die Scheidung zwischen Publikum und Podium durchgreift.

Ueber eine Schulgemeinde des darauf folgenden Sommers hat sich ein Protokoll von fremder Hand in die *Vossische Zeitung* verirrt, in der es heißt: Die neue Denkschrift des Ministeriums wird hier zum großen Teil freudig begrüßt; hat man doch auf der Insel schon seit Bestehen der Schule den Gedanken der Konzentration des Unterrichts bejaht, der dort gefordert wird. Schon immer hat man hier statt 36 Wochenstunden höchstens 26, um den Schülern mehr Zeit zur selbständigen Arbeit zu lassen. Nach Abschluß dieses Fragenkomplexes sprechen und fragen Mitglieder der Elternschaft, Schüler ergänzen den Bericht des Leiters. Ein Mitglied des Schülerausschusses berichtet von seinen Erziehungsnotäten: Da kann sich dieser und jener nicht in die Gemeinschaft eingliedern, da kommt es vor, daß jemand sich nicht freiwillig zur Gemeinschaftsarbeit, die der Gutsbetrieb der Schule fordert, melden mag. Ein anderer berichtet über die von den Schulen neu eingeführte Gesellenprüfung in der Buchbinderei und lädt zum Besuch ihrer Ausstellung ein; ein dritter beklagt sich darüber, daß die Eltern nicht alle zur letzten Theateraufführung kamen, die die Schule für ein größeres Publikum in Tegel veranstaltet hat, aus deren Reingewinn man ein Pferd kaufen will. Die Lehrer bitten die Eltern der in der neuen Aufbauabteilung vereinigten Volksschüler zu einer intimeren Sonderbesprechung auf den Schulplatz; man will die Meinung der Eltern hören, ob in den Fächern Latein und Mathematik für eine Gruppe von Schülern, die die volle Freiheit in der Arbeitseinteilung nicht anzuwenden verstehen, eine etwas gebundenere Marschroute eingehalten werden soll, ein pädagogischer Umweg, der freilich bald wieder in die frühere Bahn ganz freiwilliger Mitarbeit ein-

münden müsse. So innig ist hier die Arbeitsgemeinschaft zwischen Eltern und Lehrern, daß jede Gruppe sich nicht scheute, die andere in aller Öffentlichkeit unter selbstverständlichem Dabeisein auch der Schüler auf Mängel und Fehler in der Erziehung aufmerksam zu machen — nichts muß vor einander vertuscht werden.

3. MEINE EINDRÜCKE VON DER OKTOBERSCHULGEMEINDE.

(Ein Elternbrief an den Leiter.)

Das Grundlegende einer Gemeinschaft nach dem Empfinden von Mensch zum Menschen, Bruder zum Bruder, Eltern zu Kindern ist das, in allen Lebenslagen, seien sie freud- oder leidvoll, einander zu tragen und zu helfen ohne Anerkennung sonstiger äußerer Formen oder Unterschiede. Die Aussprache der Eltern gestern über die Art der Erhaltung unserer Gemeinschaft hat mir einen großen Schreck eingejagt. Bloß nicht eine Genossenschaft gründen mit Anteil-scheinen oder sich von Aktiengesellschaften abhängig machen! Ist es nicht möglich, daß diejenigen Glieder, die in der Lage sind, durch finanzielle Besserstellung, über sich hinausgehen zu können, so daß wir die Geldschwierigkeiten überwinden, so muß meiner Ueberzeugung nach die Sache aufgegeben werden.

Als ich im April das Schreiben in der Zeitung las, in Sch. werden Schüler von der Volksschule aufgenommen, bemühte ich mich für mein Kind. Ich bange nicht darum, ob der Junge letzten Endes sein Examen macht; denn der Stoff ist nicht Hauptzweck. Ich bitte die Erzieher von Sch., die Kinder in den Aus-sprachen recht oft mit den einen tiefen Sinn enthaltenden Worten: Gemeinschaft, Menschsein zu beschäftigen, was für die Eltern auch zu empfehlen wäre.

Nun noch ein paar Worte zum zweiten Teil mit dem Kasperletheater und der wandernden Schauspielertruppe, mit der alten Schulkomödie von Tobias und der Schwalbe. Nicht danken möchte ich mit den üblichen Phrasen, Händeklatschen, sondern mich mitfreuen mit den Kindern und Lehrern, die den Eltern zeigen wollten: Seht, so erziehen wir Eure Kinder zur Freude! — Also nochmals festhalten die Gemeinschaft, fort mit allen Einführungen, die nach Moschus riechen. Nicht nörgeln will ich oder kränken; ich habe keinen andern Weg, mich zu verständigen; wir aus dem Volke sind in der Öffentlichkeit schwerfällig oder befangen, auch ein Fehler der Erziehung hinsichtlich der sprachlichen Ausbildung. Verfügen Sie frei über diese Zeilen.

14. X. 23.

Schlosser Buschke.

4. DER ELTERNARBEITSAUSSCHUSS.

Aus einem Beitrag von Frau *Annie Heinrichsdorff*, langjährigem Mitglied dieses Ausschusses.

DER Elternarbeitsausschuß besteht aus vier Müttern oder Vätern, die in der Gesamtschulgemeinde gewählt sind; außerdem nehmen an den Besprechungen dieses kleineren Kreises teil der Leiter, der Kassenführer, augenblicklich mit dem Zeichenlehrer identisch, die Haushaltsvorsteherin, der Landwirt sowie das älteste Mitglied des Schülerausschusses. Man bereitet hier die Schulgemeinden im einzelnen vor und nimmt sich vor allem der Angelegenheiten an, die eine diskretere Behandlung erfordern. So wird die Staffelung des Verpflegungsgeldes geregelt, das jetzt in 8 Gruppen von 90 Pfennigen bis 3,50 M. für den Tag bezahlt werden kann. Die Zugehörigkeit zu den einzelnen Gruppen bestimmen die Eltern nach Selbsteinschätzung*), und nur in höchst seltenen Fällen ist die Rechtmäßigkeit

*) Von den 81 Schülern zahlen augenblicklich 28 90 Pfg., 12 1,10 M., 19 1,25 M., 10 1,50 M., 8 1,75 M., 2 2,20 M., 2 2,80 M., 2 3,50 M. pro Tag. Unter Hinzurechnung auch der Lehrerverpflegungsbeiträge ergibt sich ein Tagesdurchschnitt von 1,34 M.



vom Ausschuß angezweifelt worden; einmal wünschte sogar ein Vater Aufnahme in eine höhere Gruppe, nachdem sein Wochenlohn um nur einiges gestiegen war, und auch so gehörte er noch zu den schlechtest bezahlten Arbeitern unserer Elternschaft. Der Ausschuß hat immer Wege gefunden, arbeitslos gewordenen Vätern den Beitrag, auch bei der untersten Stufe, manchmal über ein Vierteljahr zu stunden oder zu erlassen. Die wertvollste Mitarbeit leistet der Ausschuß bei der Lösung der Schwierigkeiten, die sich aus dem Charakter oder dem Verhalten des einzelnen zur Auffassung und Haltung der Gesamtheit ergeben. So hat er namentlich im schweren Winter 1927-28 wiederholt entscheidend eingegriffen. Das eine Mal handelte es sich darum, der Auffassung eines erst kurze Zeit in der Schule lebenden Lehrers entgegenzutreten, der individuellen Augenblickswünschen jüngerer Schüler mehr nachgegeben wissen wollte, auch dann, wenn ihre Erfüllung nicht zugleich der Gesamtheit dienlich wäre. Oder man nehme die beiden Ausschußsitzungen, in denen es sich darum handelte, über die Zukunft einiger Oberstufler klar zu werden, die ihren individuellen Neigungen nicht so viel Zwang anzutun bereit waren, daß sie den nachwachsenden Generationen ein mitreißendes Vorbild hätten sein können, die nach ihrer Entwicklung im letzten Jahre sich persönlich sicher in einer Berliner Schule wohler fühlen würden.*) Wenn auch eine tiefe innere Erregung und Teilnahme nachzittert, wir freuen uns der Objektivität, mit der wir dieser Schwierigkeit Herr geworden sind; ohne Ueberschätzung der persönlichen Freiheit und ohne Unterordnung unter ein starres Prinzip ist die Entscheidung getroffen worden; die Väter von zweien der Schüler waren langjährige Mitglieder des Elternausschusses und berieten selbst mit über ihr Wohl und Wehe. Mit klarer Erkenntnis sachlicher Notwendigkeiten, mit einfühlendem Verständnis sind Krisen vermieden worden, die auf anderem ähnlichen Boden zu einer öffentlichen Angelegenheit geworden wären. Der hauptbeteiligte Vater ist nach wie vor im Vorstand des Scharfenbergvereins; die Schüler, die in einer freiheitlich gerichteten Stadtschule ohne Zeitverlust Aufnahme fanden, besuchen uns, um zu sehen, welche Fortschritte man inzwischen auf der Insel gemacht hat.

5. SCHLUSSWORT.

(Aus einem andern Elternbeitrag.)

GEWISS, für das Gros der Berliner Kinder kommt die Schule nicht in Betracht; organisch gewachsen läßt sie sich auch wahrscheinlich nicht verpflanzen; aber gerade deshalb ist Scharfenberg nicht nur in unterrichtlicher Beziehung eine Etappe und, vor den Toren Berlins gelegen, den Kreisen, die es angeht, ein ständiges Vorbild: Hier haben selbstlose Menschen, die nichts weiter besaßen

*) Zu Beginn der ganzen Besprechung wurde verlesen, was Elisabeth Rotten, ohne von diesen Beratungen das Geringste zu ahnen, im Januarheft des DWZ. in fast divinatorischem Zusammenstimmen geschrieben hatte: »Wenn wir erkennen, daß ein Heranwachsender aus seiner Wesensveranlagung sich nicht unter das heroische Ideal der neuen Schule stellen kann und darf, so begingen wir Frevel und übten krasseste Intoleranz und Gewalttat, wollten wir ihm ein Lebensziel aufzwingen, das er sich aus seiner Natur oder seiner Milieugebundenheit nicht wählen würde. Ihm die Möglichkeit geben, seine Lebensrichtung anderweit zu erfüllen, heißt echte Toleranz üben, ohne um ihretwillen etwas vom selbstgewählten Ideal preiszugeben.«

als ihre gute wissenschaftliche Bildung, unbekümmert und ohne praktische Erfahrung, aber unter immerwährender Selbstkritik diesen Staat, nicht wie Handwerker, sondern wie Künstler entstehen lassen. Deutschland hat im Gegensatz zu den allzuvielen Theoretikern, die auf Tagungen das große Wort führen, Mangel an praktischen Pädagogen. Wir möchten wünschen, daß Scharfenberg zu der Aufgabe mit beitrage, daß nämlich unter der Schar der zukünftigen Lehrer, welche die Insel jährlich verlassen, sich zwei oder drei finden, die, ihre Kenntnis der unendlichen Kleinarbeit benutzend, Schulen von ähnlicher Einheitlichkeit als *neue Keimzellen* über Krisen hinweg ins Leben führen.

Anhang. Der Verein der Freunde der Scharfenbergerschulidee e. V.

Ueber den Elternkreis hinaus greift der Scharfenbergverein, um auch die Freunde solcher Pionierschulen zu sammeln, soweit sie nicht als Eltern unmittelbar beteiligt sind.

Er ist gegründet worden in einer Zeit, als die Lage der Schule viel unsicherer war als heute; man wollte das durch die Gunst der Eltern und einzelner Freunde der Sache sowie durch die mühevollen Arbeit der Inselbewohner geschaffene *Gemeinschaftseigentum* juristisch sicher stellen, damit es eventuell auch an anderem Ort dem Dienst der ursprünglichen Idee erhalten bleibe.

Seine Mitglieder stehen noch jetzt auf dem Standpunkte, nicht alles den Behörden abfordern zu sollen, was zur selbständigen freien Auswirkung des Gemeinschaftslebens notwendig ist. Sie wollen weiter mitsorgen und mithelfen, damit die alte Autonomie nicht verloren gehe. Nur das Zusammenwirken von *privater* Initiative und kommunaler Sicherung kann derartig individuelle Kampfgründungen vor schematischer Erstarrung bewahren.

Die eingehenden Gelder werden verwandt zur Versicherung des Viehs, zu Inventarergänzungen in der Küche, zu vorteilhaften Engroseinkäufen von Futtermitteln und von Materialien, die die Schülerinnungen zur nutz- und freudebringenden Ausführung *selbstbeschlossener* Arbeiten brauchen, zur Honorierung eines vorzüglichen Violinlehrers, den die Eltern sonst nicht von Berlin herausschicken könnten, zu Beihilfen für die künstlerischere Ausgestaltung von Festen, alles Mittel, die in unlöslicher Verbindung materieller und geistiger Werte wahrhaft produktiv zu werden versprechen. Diese Ziele fördert, so schließt das vom Vorstand ausgegebene Werbeblatt, wer als Mitglied des Vereins einen Monatsmindestbeitrag von 50 Pfennigen zahlt. Die Mitglieder können in den halbjährigen Versammlungen positive Anregungen geben und werden zu den Festen der Jugend auf die Insel geladen. Sie sollen mit ihr zu einer Gemeinde zusammenwachsen, die Weiterentwicklung der Schule moralisch und finanziell stützen und mit der Zeit *die Schulfarmidee* in ähnlichen Gründungen einem größeren Kreise nutzbar machen.

Für den Vorstand: *Direktor Emil Metz.*